



Forschung • Entwicklung • Transfer

Nürnberger Hochschulschriften
Nr. 36

Appel, Michael

„Care Leaving“ volljährig gewordener Geflüchteter –
Stolpersteine, Gefahren und daraus abgeleitete
Handlungsempfehlungen

2019

Forschung, Entwicklung, Transfer – Nürnberger Hochschulschriften

Die Nürnberger Hochschulschriften zu ‚Forschung, Entwicklung, Transfer‘ sind eine lose Hochschulreihe der Evangelischen Hochschule Nürnberg zur Publikation von Vorträgen, Artikeln und Projektberichten. Auch herausragende Qualifizierungsarbeiten von Studierenden können in gekürzter Fassung veröffentlicht werden. Die Online-Reihe soll dazu dienen, das Profil der Forschung und Entwicklung an der Hochschule nach innen und außen zu kommunizieren und die breite Expertise der Mitglieder der Hochschule deutlich zu machen.

Evangelische Hochschule Nürnberg

Bärenschanzstraße 4

90429 Nürnberg

www.evhn.de

Prof. Dr. Michael Appel

„Care Leaving“ volljährig gewordener Geflüchteter – Stolpersteine, Gefahren und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen

Nürnberg, 2019

Appel (2019): „Care Leaving“ volljährig gewordener Geflüchteter – Stolpersteine, Gefahren und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen. *Forschung, Entwicklung, Transfer – Nürnberger Hochschulschriften*, Nr. 36. Nürnberg: Evangelische Hochschule Nürnberg. doi: 10.17883/fet-schriften036.

Einleitung

Eine Vorgängeruntersuchung (vgl. Appel, Strehl, Forkel 2018) hat gezeigt, unter welchen Bedingungen Prozesse des Ankommens und der "Integration" von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten erfolgreich verlaufen können.¹ Es deutete sich bereits an, dass mit Erreichen der Volljährigkeit in der Phase des Übergangs in die selbständige Lebensführung wichtige Weichenstellungen für die Nachhaltigkeit der Integrationsverläufe verbunden sind. (Diesen eher versteckten Hinweisen sind wir jedoch seinerzeit nicht weiter nachgegangen.) In der Fachdebatte wird bezüglich des Übergangs in die Selbständigkeit vom „Leaving Care“ bzw. von „Care Leavern“ gesprochen.² Für die Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten (UMG) wird diesbezüglich postuliert: „Die Beendigung der Hilfe vorzubereiten und den Übergang zu gestalten, ist eine der größten Herausforderungen der Jugendhilfe.“ (González et al., 2017: 58) Wobei der Übergang mit Gefahren der Destabilisierung der Lebenssituation der jungen Volljährigen verbunden sein kann: „Ein abruptes Ende birgt für die Jugendlichen die Gefahr, Retraumatisierungen zu erleiden und erlangte Sicherheit einzubüßen. ‚Der Verlust der Familie wird durch den Verlust der Unterstützungsstruktur wieder erlebt.‘ (Andernach/ Tavanger 2014)“ (zit. In: Karpenstein/ Schmidt 2016, S. 59)

Zur Themenstellung sind in jüngerer Zeit einige einschlägige Arbeiten veröffentlicht worden. Sie gehen u.a. auf die Bedarfe und Möglichkeiten der Unterstützung beim Übergang junger volljähriger Geflüchteter aus der Jugendhilfe in die Selbständigkeit ein (Karpenstein/ Schmidt 2016; Meißner 2015) und weisen auf die erhöhte Erfolgsquote von Hilfen für junge Erwachsene gerade bei unbegleiteten jungen Geflüchteten hin. (vgl. Macsenaere/ Köck/ Hiller 2018, S. 74 f) Andere Studien beschreiben die Herausforderung der stationären Jugendhilfe mit UMG unter den Gesichtspunkten des reflektierten Umgangs der Fachkräfte mit der Möglichkeit der sequenziellen Traumatisierung der Jugendlichen (Hargasser 2016, Schulze/ Loch/ Gahleitner 2016), welche auch mit „rassistisch begründeten emotionalen Verletzungen“ einhergehen können. (Velho 2018, S.

1 Die biografieanalytische Studie benannte Bedingungen des Gelingens des Ankommens und der „Integration“ (in Anlehnung an Heckmann 2015) in der Aufnahmegesellschaft. Als entscheidend erwiesen haben sich das Gefühl der Sicherheit in der Clearingstelle, das Vorhandensein biografischer Unterstützer*innen und Mentor*innen, institutionell bereit gestellte Hilfen zur Integration wie die Unterstützung beim Erlernen der deutschen Sprache, beim Schulbesuch und -abschluss, beim Sich zurecht Finden in der fremden Alltagswelt und das Erkennen sowie Stärken von Resilienzfaktoren.

2 Es ist interessant, dass es diesbezüglich keinen deutschen Fachbegriff gibt. Rechtlich sind Hilfen für junge Volljährige laut § 41 SGB VIII möglich. Diese Hilfen werden jedoch auch unter fiskalischen Erwägungen in unterschiedlichem Ausmaß gewährt. Für große Debatten sorgt z.B. die Initiative des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration (BStMASFI), den erzieherischen Bedarf von UMG in der stationären Jugendhilfe grundsätzlich niedriger einzuschätzen als bei einheimischen Jugendlichen, insbesondere was die Hilfen für junge Volljährige anbelangt. (vgl. Struck 2017)

106) Schließlich werden auch ‚best practice‘-Beispiele für die Gestaltung der Übergänge von jungen Erwachsenen aus der stationären Jugendhilfe beschrieben (Sievers/ Thomas/ Zeller 2018) sowie ein detaillierter „Leitfaden für Fachkräfte“ in der Jugendhilfe vorgelegt, welche die Übergangsprozesse von jungen volljährigen Geflüchteten begleiten. (Gonzáles/ Karpenstein/ Schmidt 2017)

Auch wenn z.T. die Perspektive der Jugendlichen und jungen Volljährigen mit Hilfe von Interviews eingeholt wurde. (vgl. Hargasser a.a.O., Macsenaere/ Köck/ Hiller a.a.O., Gonzáles/ Karpenstein/ Schmidt a.a.O.) Weitgehend unbeantwortet bleibt die biografische Sicht der jungen Volljährigen auf die Phase des Leaving Care und die erlebten Schwierigkeiten und Gefahren im Falle des Nicht-Gelingens des Übergangs in die Verselbständigung.

Vor diesem Hintergrund entstand die Forschungsfrage für die hier dokumentierte Untersuchung: Wie erleben junge volljährige Geflüchtete ohne Familienanbindung den Übergang in die Selbständigkeit und welche (neuen) Einsichten in biografische und institutionell begleitete Prozesse des Übergangs ergeben sich?

Es werden zwei Fallgeschichten präsentiert und analysiert, welche gerade auch auf Gefahren des Scheiterns der Verselbständigung hinweisen und damit Ansatzpunkte für die Bildung von Hypothesen von fallübergreifender Relevanz bieten, wie den rekonstruierten Stolpersteinen und Gefahren der Desintegration begegnet werden kann.

Exemplarisch werden Phänomene der potentiellen Beschädigung erfolgreich verlaufender Integrationsprozesse im Kontext sequenzieller Traumatisierung und von Rassismuserfahrungen deutlich, die, allem Anschein nach, hinter dem Rücken der Fachkräfte virulent werden.

Ausgewählt wurden diese Fälle, weil sie im Sinne der Kontrastierung die Erkenntnisse der Vorläuferstudie auf Gefahren des Scheiterns positiver Verläufe der „Integration“ ergänzen und ausdifferenzieren können.

Wie bereits eingangs beschrieben baut die Studie auch auf Erkenntnisse aktueller Fachliteratur auf. Von besonderer Bedeutung für die vorliegende Untersuchung sind die „theoretisch sensitiven Konzepte“ der „sequenziellen Traumatisierung“ und der „Rassismuserfahrungen“, die nun kurz erläutert werden sollen.

Keilson (1979, zit. in: Schulze et al. 2016: 10-11, 19-20) wies mit seinen Studien zu jüdischen Kriegswaisen darauf hin, dass die sozialen Umstände in der dem traumatischen Ereignis folgenden Phase eine zentrale Rolle spielen. Er unterscheidet drei Phasen der Kindheitstraumatisierung durch Verfolgung: im Heimatland, auf der Flucht, im Ankunftsland. Von „sequenzieller Traumatisierung“ wird gesprochen, wenn schwierige Lebenssituation im Ankunftsland traumatische Umstände

fortschreiben und damit die Bewältigung der Traumata konterkarieren. Destabilisierend im Sinne der Fortsetzung der Traumatisierungskette bezogen auf unbegleitete minderjährige Geflüchtete wirkt sich in besonderem Maße auch die „Chronifizierung der Vorläufigkeit“ aus, d.h. die fortwährende Unsicherheit über den Aufenthalt, von Möglichkeiten des Schulabschlusses, der Ausbildung und beruflichen Arbeit. (vgl. Hargasser a.a.O., 230)

Junge Geflüchtete machen im Alltag, in medial geführten gesellschaftspolitischen Debatten und in Institutionen in unterschiedlichem Ausmaß, aber doch wiederkehrend Rassismuserfahrungen. Mit Velho kann die Erfahrung von Rassismus als das Herausschreiben bestimmter Gruppen aus dem Kollektiv der Bevölkerung aufgrund der Zuschreibung von „'Fremdheit' bezüglich ‚Abstammung‘, ‚Ethnie‘, ‚Nationalität‘, ‚körperliche Merkmale‘, ‚Kultur‘, ‚Religion‘“ erlebt werden. Rassismus äußert sich in alltäglichen Erfahrungen wie z.B., dass institutionelle, strukturelle und restriktive rechtliche Regelungen und Bestimmungen als diskriminierend und exkludierend erlebt werden. Problematisch im Kontext der Jugendhilfeeinrichtungen ist, wenn die kritische Thematisierung dieser rassistischen Normalität von den Fachkräften abgewehrt wird und das Hilfe- und Bildungssystem machtvolle rassistische Praxen (auch ungewollt) fortsetzt. Die rassistische Diskriminierung kann auch im Prozess der sequenziellen Traumatisierung eine Rolle spielen. (Velho, 2018: 101-102)

Fallanalysen

Der vorliegende Aufsatz folgt der fallanalytischen Vorgehensweise, ausgehend von je fallspezifischen Prozessbeschreibungen die singulär spezifischen Bedingungskonstellation, Handlungsstrategien und Konsequenzen herauszuarbeiten und sie fallübergreifend zu bündeln. Letzteres geschieht im Hinblick auf deutlich werdende „Stolpersteine“ und „Gefahren der Desintegration“ von Careleaving-Prozessen junger volljähriger Geflüchteter. Auf dieser Grundlage werden sodann Schlussfolgerungen bzw. Handlungsempfehlungen für die Gestaltung von Prozessen des Übergangs in die Selbständigkeit formuliert. Gerade auch im Hinblick auf Konsequenzen für die Arbeit der Fachkräfte in der Jugendhilfe geht die Studie von der Hypothese aus, dass Operationen der wissenschaftlich fundierten Fallanalyse (Schütze 1993) das Verstehen der subjektiv erlebten Schwierigkeiten und fallübergreifend wiederkehrender Problemzusammenhänge im Verselbständigungsprozess ermöglichen und Ausgangspunkt für individuell zugeschnittene Leistungen der Unterstützung werden können.

„Ahmed Musse“³

Biografische Eckdaten

„Ahmed Musse“ wird 1997 in Somalia geboren. Er besucht die Grundschule und muss früh zum Familieneinkommen mit beitragen. Ahmed begibt sich auf die Flucht, um der Rekrutierung als Kindersoldat zu entgehen. Er gelangt über eine längere Fluchtroute durch verschiedene afrikanische Staaten nach Libyen und von dort über das Mittelmeer nach Italien sowie 2014 nach Deutschland. Zum Zeitpunkt des Interviews hat der junge Erwachsene eine auf drei Jahre befristete Aufenthaltserlaubnis als anerkannter Asylberechtigter.

Ahmed wird u.a. von einer sehr engagierten Vormünderin betreut und unterstützt. Zu seinem sozialen Netzwerk gehört auch ein Onkel, der mit seiner Familie in Deutschland lebt.⁴ Ahmeds „Integrationsprozess“ verläuft insgesamt positiv. Er schließt erfolgreich die Mittelschule ab und wird eine Ausbildung als Krankenpflegehelfer beginnen. Aufgrund seines Engagements im Praktikum bekommt er den Zuschlag, obwohl seine Sprachkenntnisse noch nicht den Vorgaben entsprechen. (Der B2-Abschluss steht noch aus.)

Phänomene des Care Leaving

Konflikte mit Betreuer*innen im Ablöseprozess: Der Careleaving-Prozess von UMG wird wie bei allen anderen Jugendlichen durch die Adoleszenzphase geprägt. Anstehende Entwicklungsaufgaben wie die Ablösung von den erwachsenen Erziehungsgegnern, dem Anstreben von Autonomie, Selbstverantwortung im Rahmen der prinzipiell noch fortlaufenden finanziellen Unselbständigkeit müssen bewältigt werden. Hier kommt es notwendigerweise zu Konflikten.

Ahmed Musse beschreibt diese Phase aus seiner Erlebensperspektive sehr anschaulich. So fühlt er sich durch das, aus seiner Sicht, unflexible Beharren der Fachkräfte auf ein ausdifferenziertes Regelwerk gegängelt und in seiner Handlungsfreiheit eingeschränkt. Hierbei spielt auch eine Rolle, dass es eine große Personalfuktuation in der Einrichtung gibt und viele neue Betreuer*innen ohne Berufserfahrung gleichsam aus dem Stand die Wohngruppe managen müssen.

Rassismuserfahrungen auf der Wohnungssuche: Der zentrale Punkt des Scheiterns der Begleitung des Careleaving-Prozesses ist aus Sicht des Jugendlichen die Wohnungssuche. Diese geht er

3 Es handelt sich um ein von dem Befragten selbst gewähltes Pseudonym. Bei der Darstellung der Fallgeschichte wird aus Gründen der Anonymisierung jenseits der Fluchtroute auf Informationen zu geografischen Orten und der Personalisierung von weiteren Akteuren verzichtet.

4 Ahmed hat weitere Familienangehörige in England und Schweden. Von ca. 8 Mio. Einwohnern Somalias befinden sich etwa eine Mio. im Exil (vgl. Gasser 2014), unter ihnen ca. 250.000 in Europa (vgl. Wikipedia „Somali Diaspora“ https://en.wikipedia.org/wiki/Somali_diaspora Abruf: 12.2.19)

zunächst selbständig an. Er erkennt jedoch, dass er als Ausländer mit eingeschränkten Sprachkenntnissen immer wieder aufgrund dieser Eigenschaften abgewiesen und als Einwanderer aus einem afrikanischen Land mit diskriminierenden Zuschreibungen konfrontiert wird. (Z.B. Afrikaner würden zu häufig und zu lang duschen.) Die Betreuer*innen der Wohngruppe nehmen jedoch diese Rassismuserfahrungen nicht ernst bzw. weisen sie ab. Er sei alt genug. Hier spielt vermutlich das oben angesprochene konflikthafte Verhältnis zwischen dem Jugendlichen und den Betreuern eine wichtige Rolle. Ahmed selbst reflektiert selbstkritisch, dass er von den Fachkräften sicherlich als schwieriger Jugendlicher wahrgenommen wurde.

Erfahrung des sekundären Rassismus und des Othering: Mit Melter (2006) kann mit den eben beschriebenen Erfahrungen Ahmeds auch von einem sekundären Rassismus der Fachkräfte gesprochen werden. Dieser wird von dem Jugendlichen auch als Erfahrung des „Othering“ erlebt. Er fühlt sich von den Betreuern in der Öffentlichkeit als „Anderer“ (Fremder, Hilfsbedürftiger) vorgeführt⁵ und entwickelt ein widerständiges Verhalten; Z.B. reagiert er mit Rückzug und der demonstrativen Verweigerung der Kommunikation.

Bearbeitungsstrategien

Eigeninitiative Gestaltung des Übergangs: Die fallanalytische Betrachtung verdeutlicht die Gefahr eines abrupten Endes der Jugendhilfe mit Möglichkeiten der Fortschreibung der sequenziellen Traumatisierung und/ oder des Herausfallens aus den Hilfesystemen.

Dem begegnet Ahmed mit einem biografischen Handlungsschema der Kontrolle dieses Gefahrenpotentials. Er sucht zunächst selbständig nach einer Übergangseinrichtung der Jugendhilfe, in der er auch schulisch und bei der Ausbildungsplatzsuche unterstützt wird. Vermutlich spielt dabei auch die Beratung und Begleitung seiner Vormündin eine Rolle, obwohl diese hier nicht explizit benannt wird.

Nutzung und Unterstützung von sozialen Netzwerken: Das große Ziel ist der Auszug in eine eigene Wohnung, was ihm durch Unterstützung seiner sozialen Netzwerke gelingt. Ein Freund vermittelt ihm als Nachmieter die Einzimmerwohnung, die dieser selbst zuvor bewohnte.

5 Ich nutze hier den Begriff des Othering, um die Perspektive Ahmeds, als hilfebedürftiger Fremder adressiert zu werden, zum Ausdruck zu bringen. Betreuer*innen sprechen ihn z.B. in der U-Bahn für andere hörbar auf seine Arzttermine an, fragen nach seinen Tagesplänen. Er fühlt sich deshalb vorgeführt, weil es aus seiner Sicht in der Wohngruppe genügend Gelegenheit gegeben habe, diese Fragen zu klären. Auch das Lob ehemaliger Betreuer*innen in der Öffentlichkeit, er spreche nun aber gut Deutsch, werden von Ahmed als Adressierung als Fremder erfahren. Damit beschreibt Ahmed den Effekt, in der Interaktion mit den Fachkräften, zum Anderen gemacht zu werden.

„Yussuf Ibrahim“

Biografische Eckdaten

Auch Yussuf wird 1997 geboren. Er wächst bis zum 13. Lebensjahr in Eritrea auf. 2010 begibt er sich auf eine dreieinhalbjährige Flucht, die ihn 2013 nach Deutschland führt. Bleiben die Fluchtgründe im Dunkeln, erzählt Yussuf in knapper Form jedoch von extremer Gewalt und traumatischen Erfahrung auf der Flucht. Er ist u.a. in einem Gefangenenlager in Libyen Opfer von Folter, Misshandlung und Geiselhaft. Er wird mit dem Tode bedroht, um ein Lösegeld von seiner Familie zu erpressen. Die Familie kann das Lösegeld auftreiben, muss jedoch das eigene Haus dafür veräußern und lebt fortan in der Obdachlosigkeit. Bei der Überfahrt von Libyen nach Italien gerät das Boot in Seenot und Yussuf muss erleben, wie 10 Freunde ums Leben kommen.

Yussuf ist als Asylberechtigter anerkannt und hat eine zeitlich befristete Aufenthaltsgenehmigung. Er fühlt sich grundsätzlich in Sicherheit und strebt den erfolgreichen Abschluss der Mittelschule, eine nachfolgende Ausbildung als Kinderpfleger und eine Berufstätigkeit an, die ihm die finanzielle Unterstützung der Familie ermöglicht. Diese prinzipiell guten Voraussetzungen für einen ‚gelingenden Integrationsprozess‘ werden jedoch durch posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) konterkariert und gefährdet. Trotz medizinischer und psychotherapeutischer Behandlungen ist Yussuf weiterhin von Kopf- und Bauchschmerzen, deren Ursachen nicht zu lokalisieren sind, von Schlafstörungen und Konzentrationsschwächen im (Schul-) Alltag geplagt. Die empfundene moralische Verpflichtung, seine Schuld als Überlebender der verarmten Familie abzutragen, beschreibt er mehrmals als enormen psychischen Druck. Die PTBS beeinträchtigen nicht nur seine schulischen Leistungen. Aufgrund seiner Einschränkungen sieht er sich nicht in der Lage, schwere körperliche Arbeiten zu verrichten, was seine Möglichkeiten der Nutzung von Praktikumsangeboten einer Berufsvorbereitungsmaßnahme, in der er sich befindet, einschränkt.

Phänomene des Care-Leaving

Intransparenz des Jugendhilfverfahrens und fehlende Unterstützung bei der Wohnungssuche: Im Interview thematisiert Yussuf nicht das übliche Hilfeplanverfahren zur „Verselbständigung“. So wäre bspw. der Antrag auf Hilfe für junge Volljährige nach § 41 SGB VIII ab 6 Wochen vor dem Erreichen der Volljährigkeit zu stellen. Statt dessen berichtet Yussuf davon, dass es im Rahmen der Wohngruppe Unterstützung bei der Wohnungssuche gab, er jedoch zu spät erfahren habe, dass er sich dafür anmelden müsse. So sei es dazu gekommen, dass er bei der Wohnungssuche

kaum Unterstützung bekam. Das Verfahren bei der Gestaltung des Übergangs erscheint aus Sicht des Jugendlichen als intransparent und, ohne dass Alternativen eines gestuften Übergangs in die Selbständigkeit besprochen werden, auf einen „abrupten Übergang“ in die Verselbständigung hinaus zu laufen.

Erleben von Fremdbestimmung: Scheinbar ohne vorherige Beteiligung an der Entscheidungsfindung soll Yussuf mit Erreichen der Volljährigkeit in einer Gemeinschaftsunterkunft untergebracht werden. Er erlebt dies als Akt der Fremdbestimmung durch mächtige bürokratische Instanzen (hier: des ASD) und wehrt sich im Rahmen seiner Möglichkeiten dagegen – die Gefahr in Kauf nehmend, aus den Hilfesystemen herauszufallen und im schlimmsten Fall in der Obdachlosigkeit zu landen. Mehr dazu unter dem folgenden Punkt der Bearbeitungsstrategien.

Gefahr der Reaktualisierung und Fortschreibung von Traumata: Im Raum steht, dass die geplante Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft und damit vermutlich der Ausschluss von weiteren Hilfen nach § 41 SGB VIII mit einer mangelnden Mitwirkungsbereitschaft des Jugendlichen zu tun haben kann. Der junge Volljährige berichtet, dass er aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen seinen Mittelschulabschluss noch nicht erwerben konnte und in der Probezeit eines Praktikums eine Kündigung erhalten habe. (Letzteres lässt auch einen kritischen Blick auf solche Praktika werfen. So verletzt sich Yussuf auf einer Baustelle den Fuß, weil er keine Sicherheitsschuhe trägt. Als sich die Wunde entzündet, versäumt er es, sich krank zu melden. Er erhält deshalb die Kündigung des Praktikumsverhältnisses. Demgegenüber berichtet er von regelmäßigen 12-Stunden-Tagen, d.h. der Nichteinhaltung der Jugend- und Arbeitsschutzregelungen.)

Deutlich werden darüber hinaus jedoch auch Zusammenhänge zwischen seinen Schwierigkeiten in der Schule und Ausbildung sowie Fremdbestimmungserfahrungen beim Care-Leaving und seinen psychischen Belastungen. So stehen psychosomatische Beschwerden wie Schlafstörungen, Konzentrationsschwächen, Kopf- und Bauchschmerzen vermutlich in einem engen Zusammenhang mit weiterhin virulenten PTBS. Sie schränken die schulischen Leistungen (Nicht-Bestehen der mittleren Schulabschlussprüfung) und auch berufliche Möglichkeiten (z.B. bei körperlich schwere Arbeiten eingeschränkt leistungsfähig zu sein) ein.

Vor dem Hintergrund dieser fallanalytischen Betrachtung kann die mögliche Einschätzung der benannten Schwierigkeiten und Versäumnisse als „fehlende Mitwirkungsbereitschaft“ alternativ als Folgen körperlicher Einschränkungen und psychischer Belastungen interpretiert werden.

Auch die Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft kann aus fallanalytischer Sicht als die Fortführung einer Kette sequenzieller Traumatisierung verstanden werden. Yussuf macht sowohl auf der Flucht in den libyschen Gefangenenlagern lebensbedrohliche und nach der Ankunft in Deutschland in der Erstaufnahmeeinrichtung, in der er mehrere Monate untergebracht ist, Erfahrungen der Unsicherheit. Die Vorgabe der Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft kann als Trigger für die Reaktualisierung dieser Traumata gelesen werden.

Nicht zu unterschätzen ist, dass Yussuf sich in einer für ihn zur Zeit unauflösbaren Schuldverstrickung mit seiner Herkunftsfamilie befindet. Er fühlt sich verpflichtet, die Familie finanziell zu unterstützen und ihr zu einem neuen Heim zu verhelfen. Dies ist aber erst dann möglich, wenn er eine qualifizierte berufliche Tätigkeit ergreifen kann. Der Erfolg dieses Handlungsschemas ist jedoch immer wieder durch seine gesundheitlichen Einschränkungen (s.o.) gefährdet.

Alternative, niedrigschwellige Unterstützung: Trotz des Scheiterns der Beantragung von Hilfen nach § 41 SGB VIII unterstützt ihn der Leiter seiner ehemaligen Wohngruppe, indem er Yussuf eine kleine Wohnung in einem Gebäude des Trägers der Wohngruppe verschafft. Vermutlich unterstützt er ihn ebenso beim Übergang in das Hilfesystem der Grundsicherung für Arbeitssuchende nach SGB II und indem er ihm bis zur Antragsgewährung die Miete stundet.

Unterstützung und Anbindung findet der Jugendliche auch in einem niedrigschwelligen Projekt der Jugendsozialarbeit, das sich an sog. „entkoppelte“ Jugendliche wendet. Diese Institution scheint in der Gegenwart der zentrale Anker und Ort der individuellen Unterstützung und sozialer Kontakte zu sein. Mittlerweile wohnt Yussuf in einer eigenen Wohnung, erscheint jedoch gefährdet, sich sozial zu isolieren. Insofern ist das Projekt von zentraler Bedeutung für die Stabilisierung der Lebenssituation des Jugendlichen.

Bearbeitungsstrategien

Verweigerung der Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft trotz Gefahr der Obdachlosigkeit: Obwohl die Unterbringung in der Gemeinschaftsunterkunft zunächst alternativlos erscheint, entscheidet sich Yussuf auch um die Gefahr, obdachlos zu werden, gegen diese Unterbringung. Er begründet das v.a. damit, dass die dortigen Verhältnisse es ihm nicht ermöglichen würden zu lernen und einen geregelten Tagesablauf für den Schul- und später Ausbildungsplatzbesuch zu gewährleisten. Das heißt, er scheint sich sicher zu sein, dass sein Handlungsschema der Unterstützung der Herkunftsfamilie dann nicht zu realisieren ist.

Unterschwellig wird deutlich, dass Yussuf damit sich selbst auch vor den negativen, psychischen Begleiterscheinungen einer Gemeinschaftsunterkunft (s.o.) schützen möchte.

Versachlichung und Distanzierung extremer Selbstbestimmung und Gewalterfahrungen: Diese entschiedene, aber auch risikobehaftete Handlungsorientierung hat vermutlich auch mit Resilienzfaktoren zu tun, die in seiner Fluchtgeschichte deutlich werden.

So berichtet Yussuf davon, wie es ihm gelungen sei, die Gewalterfahrungen und menschenunwürdige Behandlung in den Flüchtlingsgefängnissen Libyens zu überleben und darin nicht unterzugehen. Er lernt von mitgefangenen Studenten, sich durch Distanzierung und Versachlichung vor dem Gefühl des absoluten Ausgeliefertseins zu schützen.

Sich klar zu machen, dass die Peiniger ihn „wahnsinnig“ machen wollen und sich dagegen zu wehren, habe ihm eine innere Entscheidungsfreiheit ermöglicht. Er mache nicht einfach, was ihm gesagt wird, sondern er wäge selber ab und entscheide dann.

Dilemma zwischen Widerstandskräften und überbordender Verantwortung: Die angesprochenen Strategien setzt Yussuf auch zur Bewältigung der Schwierigkeiten in der sog. Postmigrationsphase⁶ ein. Ein Leitsatz ist die (Selbst-) Überzeugung, allen Widrigkeiten mit Kampf und Stärke trotzen zu können. „Deshalb habe ich gesagt, ich muss kämpfen, ich muss stark sein, ich muss etwas machen.“

Mit der Selbstüberzeugung, auch schwierigste Anforderungen zu bewältigen, ist jedoch auch der immense psychische und emotionale Druck verbunden, seine Familie wieder aus der durch seine Lebensrettung verursachten existenziellen Notlage zu befreien und sie finanziell zu unterstützen.

Stolpersteine und Gefahren beim Care-Leaving

Nun werden die fallübergreifenden Ergebnisse und Erkenntnisse aus den Fallanalysen unter drei zentralen Gesichtspunkten verdichtet.

Nicht-Erkennen der Brisanz der Care-Leaving-Phase: Das Leaving Care ist eine zentrale, risikobehaftete Phase in den individualbiografischen Entwicklungsverläufen der Jugendlichen. Aus traumapädagogischer Sicht entscheidet sich hier auch, ob die Kette sequenzieller Traumatisierung unterbrochen oder fortgeführt wird. Die Jugendlichen sind in dieser Phase sehr verletzlich, stehen doch der Erfolg oder das Scheitern des „Fluchthandlungsschemas“ zur Disposition. Beide Fallgeschichten haben gezeigt, dass der Grat zwischen Scheitern und Erfolg sehr schmal und von

6 Berry (2006, zit. in: Hargasser 2006, S. 20) unterscheidet zwischen den Phasen vor dem Aufbruch (1), der Flucht (2), des ersten Asyls (3), der Antragstellung (4), der Niederlassung (5) und der Adaption (6).

großen Unsicherheitsgefühlen geprägt ist. Eine reale Gefahr in beiden Prozessverläufen ist die der Entkoppelung von den Hilfesystemen und der gesellschaftlichen Desintegration gewesen. Es scheint unerlässlich, dass sich die Fachkräfte ein Bild von den biografischen Hintergründen der Fluchtphasen machen. Hinweise auf traumatische Erlebnisse können so in einem Kontext des Alltagsgesprächs entdeckt und sensibel weiter auf deren Virulenz in der Care-Leaving-Phase befragt werden. So scheint die vorgesehene Unterbringung Yussufs in einer Gemeinschaftsunterkunft vor dem Hintergrund der sequenziellen Traumatisierungen im libyschen Gefangenenlager und später in der monatelangen Unterbringung als Minderjähriger in einer Erstaufnahmeeinrichtung eine Reaktualisierung und Fortführung dieser Traumatisierungserfahrungen ‚anzutriggern‘.

Untergrabung der Vertrauensgrundlage im Kontext von Alltags- und sekundärem Rassismus: In der Fallstudie Ahmed kann nachvollzogen werden, wie die Abwehr, Bagatellisierung und Infragestellung von (Alltags-) Rassismus durch Fachkräfte die geschaffenen Vertrauensgrundlagen in den Arbeitsbeziehungen mit den Jugendlichen nachhaltig untergraben können. Damit gehen kommunikative Missverständnisse einher, wie z.B. das Gefühl Ahmeds, von den Fachkräften nicht ernst genommen zu werden, während sich die Fachkräfte durch die Kommunikationsverweigerung und das latent aggressive Auftreten Ahmeds angegriffen fühlen. Sie bergen die Gefahr des Beziehungsabbruchs und der Zuschreibung von Renitenz mit Gefahren der abrupten Beendigung der Jugendhilfemaßnahmen. Die Fachkräfte werden die von Ahmed als so beschämend erfahrenen Gespräche in der U-Bahn etc. in ihrer Brisanz gar nicht erkannt haben. Es geht also nicht um eine bewusste rassistische Abwertung, sondern um das, was Melter als „sekundären Rassismus“ bezeichnet (Melter a.a.O.) und gleichsam hinter dem Rücken der Fachkräfte abläuft.

Fehlende Verfahrenstransparenz: In den Geschichten der Befragten taucht immer wieder auf, dass sich die Jugendlichen über die bürokratischen Verfahren, bezogen auf die erzieherischen Hilfen, die ausländerrechtlichen und -behördlichen Rechte und Pflichten, Unterstützungsleistungen und Mitwirkungspflichten im Rahmen des SGB II sowie der Ausbildungsförderung etc., nicht gut informiert fühlen und diese Abläufe für sie intransparent bleiben.

Demgegenüber tauchte bereits in den biografischen Interviews der Vorgängeruntersuchung der Aspekt auf, dass das Care-Leaving auch von den Jugendlichen mit der Idealvorstellung des Umzugs in die eigene Wohnung und des Aufbaus eines eigenständigen Alltagslebens ohne die als einschränkend erlebten Regeln und Verpflichtungen der Jugendhilfeeinrichtung verbunden ist. Abgesehen von den Schwierigkeiten eine eigene Wohnung zu finden. Es gibt in beiden Untersuchungen Hinweise darauf, dass solche ad hoc-Verselbständigungen bald nach dem Auszug

als Überforderungen erlebt werden und zur sozialen Isolation sowie psychischen Belastungen führen können. Hier kommt zum Tragen, dass mögliche alternative und gestufte Vorgehensweisen der Verselbständigung nicht bekannt sind.

Schlussfolgerungen/ Handlungsempfehlungen

Aus den beschriebenen Stolpersteinen und Gefahren des Care-Leavings von jungen volljährigen Geflüchteten lassen sich folgende Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen ableiten:

Rekonstruktion von biografischen Prozessen der Traumatisierung: Wie bereits angesprochen scheint die Kenntnis und Auseinandersetzung mit dem Konzept der sequenziellen Traumatisierung und die sensible Gewinnung von Informationen über die je individuellen Hintergründe der Jugendlichen von wichtiger Bedeutung zu sein. Im Sinne einer wissenschaftlich fundierten Fallanalyse (Schütze a.a.O.) können dafür auch Methoden der autobiografisch-narrativen Gesprächsführung eingesetzt werden, um biografische Prozesse der Traumatisierung rekonstruieren zu können. Zentral ist, dass sich diese Gespräche in einer für die Jugendlichen erkennbarer Weise von den bewertenden Gesprächen im Kontext behördlicher Informationssammlungen abgrenzen. Einblicke in die lebensgeschichtlichen Erfahrungen und Ereignisse können auch Hinweise zu Widerstandskräften aber auch Anzeichen der Überforderung liefern.⁷

Ernstnehmen von Erfahrungen des Alltagsrassismus der Jugendlichen und Reflexion eigener Einstellungen als Fachkraft: Es wurde bereits deutlich, dass Fachkräfte Erfahrungen des Alltagsrassismus der Jugendlichen ernst nehmen und sich in Teamreflexionsprozessen mit dem häufig verborgenen bleibenden „sekundären Rassismus“ auseinander setzen sollten. Die Fallgeschichte Ahmed lenkt beispielsweise die Aufmerksamkeit auf bevormundende, stereotypisierende Haltungen gegenüber Jugendlichen und die Notwendigkeit, beständig an der Herstellung, Aufrechterhaltung und Wiederherstellung der Vertrauensgrundlagen zu arbeiten.

Transparenz der Verfahren und Partizipation an Entscheidungen: Behördlichen Verfahrensweisen sollten für die Jugendlichen transparent und nachvollziehbar sein. Diese Transparenz soll ihnen die informierte Partizipation an den Hilfeplanverfahren und des Übergangs in andere Hilfesysteme ermöglichen. Hierbei spielen insbesondere abgestufte Unterstützungsleistungen wie Wohntrainings, abgestufte Wohnformen, Bereitstellung von Mentoren oder Patenschaften, Vorbereitung auf Übergänge in Ausbildung und Arbeit sowie in andere Sozialleistungssysteme

7 Vgl. auch Schütze 2014

eine zentrale Rolle. (vgl. Siewers et al. 2018). Das Ziel, so kann mit Gonzáles et al. (2017, S. 63) formuliert werden, ist zu „verhindern, dass Ablöseprozesse und Beziehungsabbrüche zu retraumatisierenden Momenten und Krisen führen.“

Literaturverzeichnis:

- Appel, Michael/ Strehl, Maximilian/ Forkel, Olaf (2018): „Ankommen in der Fremde“ – Zentrale Befunde einer biografieanalytischen Studie zu Ankommens- und Integrationsprozessen ehemaliger unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge. Forschung, Entwicklung, Transfer – Nürnberger Hochschulschriften, Nr. 27. Nürnberg: Evangelische Hochschule Nürnberg. doi: 10.17883/fet-schriften027
- BumF/ SchlaU (2018): Checkliste für den Übergang (von Jugendhilfe) zum selbständigen Leben zu Jobcenter-/ BAFÖG-/ BAB-finanziertem Wohnen
- Gasser, Birgit (2014): Somalias Diaspora und ihr Einfluss auf die Konflikte im Ursprungsland. <https://shabka.org/blog/2014/06/26/somalias-diaspora-und.ihr-Einfluss-auf-die-konflikte-im-ursprungsland/> Abruf: 12.2.19
- González Méndes de Vigo, Nerea/ Karpenstein, Johanna/ Schmidt, Franziska (Hrsg. BumF) (2017): Junge Geflüchtete auf dem Weg in ein eigenverantwortliches Leben begleiten. Ein Leitfaden für Fachkräfte. Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge e.V., Berlin
- Hargasser, Brigitte (2016): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Sequentielle Traumatisierungsprozesse und die Aufgaben der Jugendhilfe. Brandes & Aspel, Frankfurt a. M.
- Heckmann, Friedrich (2015): Integration von Migranten. Einwanderung und neue Nationenbildung. Springer VS: Wiesbaden
- Karpenstein, Johanna/ Schmidt, Franziska (2016): Junge volljährige Flüchtlinge. Übergang aus der Jugendhilfe in die Selbstständigkeit. In: Fischer, Jörg/ Graßhoff, Gunter (Hrsg.): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Sozialmagazin.1. Sonderband 2016. Beltz, Juventa. Weinheim und Basel: S. 58-64
- Macsenaere, Michael/ Köck, Thomas/ Hiller, Stephan (Hrsg.) (2018): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Jugendhilfe. Erkenntnisse aus der Evaluation von Hilfeprozessen. Lambertus-Verlag, Freiburg i.B.
- Meißner, Andreas (2015): Grenzgang junge Flüchtlinge. In: DRK (Hrsg.): Junge Menschen an den Grenzen der Hilfen zur Erziehung – Systemherausforderer, junge Flüchtlinge, Careleaver. S.34-48; URL: http://drk-kinder-jugend-familienhilfe.de/fileadmin/user_upload/PDFs-und-Artikelbilder/Startseite/DRK-Grenzgaenger-HzE-interaktiv-barrierearm.pdf (Abruf: 2.4.17)

- Melter, Claus (2006): Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe. Eine empirische Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit. Wachsmann, Münster u.a.
- Schütze, Fritz (1993): Die Fallanalyse: zur wissenschaftlichen Fundierung einer klassischen Methode der Sozialen Arbeit. In: Rauschenbach, Thomas (Ed.) ; Ortmann, Friedrich (Ed.) ; Karsten, Maria-Eleonora(Ed.): Der sozialpädagogische Blick: lebensweltorientierte Methoden in der Sozialen Arbeit. Weinheim : Juventa Verl., 1993 (Edition Soziale Arbeit). S. 191-221. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-53086> (Abruf: 29.1.19)
- Schütze, Fritz (2014): Biografische Beratung und biografische Arbeit. In: Regina Rätz/ Bettina Völter (Hrsg.): Wörterbuch Rekonstruktive Soziale Arbeit. Opladen u.a.: Verlag Barbara Budrich
- Schulze, Heidrun/ Loch, Ulrik/ Gahleitner, Brigitta (Hrsg.) (2016): Soziale Arbeit mit traumatisierten Menschen. Plädoyer für eine Psychosoziale Traumatologie. Schneider Verlag Hohengehren. Baltmannsweiler
- Sievers, Britta/ Thomas, Severine/ Zeller, Maren (2018): Jugendhilfe – und dann? Zur Gestaltung der Übergänge junger Erwachsener aus stationären Jugendhilfen. Frankfurt a. M.
- Struck, Norbert (2017): Spezialstandards für junge Flüchtlinge darf es nicht geben. Gegen ein Entree zur Standardabsenkung für alle. In: Sozial Extra 2/2017, S. 42-45
- Velho, Astride (2018): Trauma als Konzept der Diagnose, Verdeckung und Skandalisierung in der Sozialen Arbeit im Kontext Flucht – rassismuskritische und menschenrechtliche Perspektiven. In: Prasad, Nivedita (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Geflüchteten. Rassismuskritisch, professionell, menschenrechtsorientiert. Verlag Barbara Budrich, Opladen & Toronto, S. 97-117

Bisher erschienene Beiträge:

35. Kemmer & Manzeschke (2019): ELSI-Übergabe für das Projekt PowerGrasp – Dokumentation, zentrale Themen der ELSI-Begleitforschung und nächste Schritte

34. Ignatzi (2019): Diakonische Angebotsentwicklung – Gemeinsame Konzepte und Methoden im Umgang mit Demenz in der Alten- und Behindertenhilfe

33. Frisch (2019): Das Universum besteht aus Geschichten, nicht aus Atomen – Eine Predigt gegen die Gottesvergessenheit – Predigt im Eröffnungsgottesdienst der Herbsttagung der Landessynode der ELKB Johanneskirche Partenkirchen, 25.11.201.

32. Frisch (2019): Wie steht es um Theologie und Kirche? Einige Thesen – Akademische Konsultation zum Kirchenentwicklungsprozess „Profil und Konzentration“ Nürnberg, 8. November 2018

31. Winkler (2018): Religion, Migration and Educational Practice – Empirical, Postcolonial and Theological Perspectives

30. Manzeschke (2018): Was nützt uns die Biodiversität. Zur weltweiten Krise der Artenvielfalt – Ein theologischer Kommentar bei der Tagung in Bayreuth am 3. Dezember 2010

29. König & Ottmann (2018): Was wirkt wie? – Konzeptionelle Überlegungen zur Messung und Analyse von Wirkungen in der Sozialen Arbeit

28. Frisch (2018): Ist das zu glauben? – Einige schöpfungstheologische Gedanken von womöglich weltbewegender Bedeutung

27. Appel & Streh (2018): „Ankommen in der Fremde“ – Zentrale Befunde einer biografieanalytischen Studie zu Ankommens- und Integrationsprozessen ehemaliger, minderjähriger Flüchtlinge

26. Zeus (2017): Die Umsetzung des Anspruchs auf inklusive Bildung – ein Thema auch für die Jugendsozialarbeit an Schulen in Nürnberg?! Ein Arbeitspapier
25. Bauer (2017): Professionelle Responsivität der Fachkräfte im Umgang mit konflikthafter Peerinteraktionen in der Krippe
24. Wölfel (2017): Ich kann nicht mehr und jetzt? – Pflegende Angehörige an der Grenze zur Überlastung – Konzeption eines Fragebogens zur Selbsteinschätzung des Belastungsniveaus und der Bewältigungsstrategien, zur Bedarfsermittlung im Rahmen der Beratung pflegender Angehöriger
23. Bayer (2017): Die Welt aus den sozialen Fugen – Ein soziologischer Blick
22. Manzeschke (2017): Homo imagines faber – Menschenbildlichkeit zwischen Idolatrie und Selbstreflexivität
21. König & Ottmann (2017): Marktforschung in der Sozialwirtschaft – von der Theorie zur Praxis
20. Sommer-Himmel & Link (2016): Forschendes Lernen am Beispiel des Lehr- und Lernformates „Praxisforschung“: Eine systematische Begegnung zwischen Theorie und Praxis
19. Sommer-Himmel (2016): Akademisierung als Mehrwert in Kindertageseinrichtungen?
18. König, Joachim (2016): Bildung ganzheitlich denken und gemeinsam verantworten
17. Winkler (2016): Migration und Mehrsprachigkeit – Ein kritisches Verhältnis im Bildungskontext Schule
16. Köhler & König (2016): Marginalisierte und schwer erreichbare junge Menschen mit komplexen Problemlagen als Zielgruppe der Jugendsozialarbeit
15. Schübler (2016): Erfahrungsorientierte Didaktik als Etüde. Methoden als Bedingung für ästhetische Bildungsprozesse
14. König (2016): Arbeitslosigkeit – Belastungs- und Bewältigungsprozesse als Herausforderung für die Erwachsenenbildung
13. Kuch (2016): Hören und Verstehen – Wodurch das Erkennen Freude macht. Theologische Bemerkungen

12. Frisch (2016): Gewalt als Krise der Religion – Eine theologische Auseinandersetzung mit der dunklen Seite der Macht
11. Kranenpohl (2016): Keine „Stunde der Exekutive“(?) – Bundestag und Bundesverfassungsgericht in der „Eurokrise“
10. Schübler (2016): Hochschuldidaktik im Kontext der Theaterpädagogik
9. Kruse (2016): Stationen eines akademischen Lebens als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen
8. Kaltschmidt (2016): Habe Fragen, suche Antworten! Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung
7. Schellberg (2016): Von der Pionierzeit zur Konsolidierung – ein Abriss der Entwicklung des Sozialmanagements
6. Füglein (2016): Hochschule ist anders
5. Städtler-Mach (2016): Grenzen und Verletzlichkeit im Alter
4. König (2016): Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit – Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht
3. Kranenpohl (2016): Die neue Grundordnung der Evangelischen Hochschule Nürnberg
2. Sommer-Himmel (2016): Wohin bilden wir unsere Kinder? Eltern und Kita unter Druck – wenn Anforderungen und Erwartungshaltungen kollidieren
1. Brendebach (2016): Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements angesichts der demographischen Herausforderungen

